

Der Minister- und System-Wechsel in Oesterreich.

V.

Man hat den Ministerwechsel auf den ersten Blick als eine Folge der jüngsten Kaiserreise nach Pest und als einen Sieg der Ungarn erklärt. Wäre das so, dann hätte nun das neue Ministerium den letzten Willen des alten vollziehen u. d. den Hintergedanken Schmerlings selber in's Leben rufen, nämlich den parlamentarischen Dualismus. Das wäre dann doch wenigstens der halbe Sieg der deutsch-liberalen oder, wie das böhmische Blatt sagt, der großdeutschen Partei. Aber der ungarische Minister, Georg von Majlath, zählt bisher nicht zu den ungarischen Liberalen, noch zu den mit der Partei Deak alliierten Altconservativen; er nahm eine ganz aparte Stellung ein und hat sich durch die berühmte Rede, welche er am 21. August 1861 an der Magnatentafel zu Pest für den Kaiser und das Oktober-Diplom gehalten, als conservativer Vertreter der Realunion Ungarns mit den Erbländern qualificirt. Zudem wird Graf Belcredi aus Mähren als derjenige Staatsmann genannt, welcher gemeinschaftlich mit Herrn von Majlath der neuen Regierung Namen und Farbe verleihen soll. Graf Belcredi neigt aber zum Föderalismus hin, und diese Richtung verträgt sich mit der Idee der ungarischen Realunion, aber sie verträgt sich mit dem liberalen Magyarisismus so wenig wie Feuer und Wasser.

Finden nun die zwei Minister gemeinsam einen leidlichen medius terminus heraus, dann fragt es sich erst, wie sie mit den Parteien zurecht kommen werden, sowohl mit der deutsch-liberalen, welche unter allen Umständen entweder im Ganzen oder zur Hälfte die parlamentarisch-bureaucratische Centralisation aufstreben muß, als mit dem parlamentarischen Liberalismus, welcher den Dualismus will und eine weitere Gemeinsamkeit der zwei Reichsversammlungen als Deaks „von Fall zu Fall“ nicht zugeben wird. Nebenbei gesagt läge darin nicht mehr als das Schattenbild einer Realunion; denn der ungarische Landtag würde nicht nur unabhängig den jedesmaligen „Fall“ bestimmen, sondern er würde auch seine Vertreter in Wien bloß nach seinen Instruktionen stimmen lassen.

In Wirklichkeit hat indeß nicht die deutsche und nicht die ungarische, sondern die föderalistische Partei den größten Vortheil der Lage für sich. Zunächst kommt ihr die totale Niederlage ihres Hauptfeindes, der deutsch-liberalen Partei, zu Gute. Der ungarische Liberalismus hat seine Probe noch nicht abgelegt, aber der deutsche hat es gethan, und ist über alles Erwarten schlecht bestanden. Vier schöne Jahre hat er mit Verfassungs-Experimenten vertriebt, ohne es weiter zu bringen als zu einer kläglichen Rechtsfiktion, und in diesen vier kostbaren Friedensjahren ist nichts in Oesterreich besser und nahezu alles schlechter geworden, so daß endlich selbst aller Segen Gottes von dem Reiche gewichen schien. Erwinnere man sich nur an die prunkenden Verheißungen, welche die Partei gerade in

finanzieller und volkswirthschaftlicher Beziehung an ihre Verfassung geknüpft hat, und nun vergleiche man damit den Zustand des ausgefaugten, verarmten, zahlungsunfähigen Landes. Der Credit ist dahin, die Anlehen gehen nicht mehr; die Steuern sind unerschwinglich, das Volk kann sie nicht mehr zahlen; die Steuerrückstände häufen sich zum Erschrecken, und auch die Executionen bringen nichts mehr ein, denn die Käufer fehlen; das baare Geld verschwindet auf dem Lande, und die Verbrauchssteuern sinken selbst in den Städten um Hunderttausende, denn die Consumtionsfähigkeit nimmt rasend schnell ab. Man spricht ohne Scheu vom drohenden Staatsbanquerott, aber es droht noch Schlimmeres, es droht der Volksbanquerott!

Bei solchen Zuständen ist die Kunst des Liberalismus und des Bureaucratismus am Ende. Man muß organisatorische Talente haben; man muß sie nehmen wo man sie findet, und Gott danken, wenn man überhaupt in dem josephinisch verschulmeisterten Reiche solche Wundermänner noch findet. Hat ja Hr. von Schmerling selbst zu guter Letzt noch zugestanden, es bedürfe einer radikalen Aenderung des bisherigen Verwaltungssystems und der „Einführung der Autonomie.“ Das ist freilich leichter gesagt als gethan, namentlich, nachdem auch noch seit dem Dezember 1860 bis heute das Gegentheil von diesem Allernothwendigsten geschehen ist. Damals hätte Hr. von Schmerling sich vor Allem die Frage vorlegen sollen: woher denn der unverbesserliche Finanzzustand des Reichs, woher das ewige colossale Deficit eigentlich komme? Freilich ist diese Frage aus guten Gründen nicht gestellt worden; denn man hätte sich die unangenehme Antwort geben müssen, die Graf Leo Thun jüngst im Herrenhause gegeben hatte: von den fremden Systemen komme das Verderben, die man fort und fort dem Volke aufgeladen, ohne daß dieses die Kosten zu vergüten im Stande war. Mit dem zehnten Theil der heutigen Anstrengung der Steuerkraft hätte im J. 1848 ein völliges Gleichgewicht hergestellt werden können; aber gerade von da an ist erst recht im liberalen Geiste fortorganisiert worden und jetzt liegen die Folgen vor. Die Kosten der politischen Ausfaat haben constant den Erndte-Ertrag übersteigen und der Ausfall mußte mit Schulden gedeckt werden, bis nun endlich auch der Credit versagt. (Schluß folgt.)

Das Programm der Föderalisten.

Wie oft konnte man nicht in centralistischen Organen die lächerliche Behauptung lesen, die Föderalisten hätten kein Programm! Eine Widerlegung dessen ist nicht nothwendig, gewiß aber ist es höchst interessant, dieses Programm in präciser Weise von einem Manne aussprechen zu hören, der jetzt als einer der stärksten Führer des Centralismus gilt, und trotz dieser politischen Flatterhaftigkeit von Einigen als eine staatsmännische

Feuilleton.

Georg Freiherr von Vega.

(Fortsetzung.)

Da aber Friedrich Wilhelm II., aus Eifersucht über die glänzenden Siege der kaiserlichen Armee, ein Heer in Preussisch-Schlesien zusammen zog, so mußte das kaiserliche Heer und mit ihm auch Vega zur Deckung der Grenze nach Mähren eilen. Hier schrieb er in der Kantonnirung zu Leipzig am 10. Juli 1790 die Vorrede zu seiner Beilage zum 3. Bande der mathematischen Vorlesungen, bei deren Ausarbeitung er eine bisher für unzmöglich gehaltene Verbindung von Räderwerken entdeckte und berechnete. Ende Oktober des Jahres 1792 finden wir ihn wieder in Wien, wo er die Dedikation der 2. Auflage des 1. Bandes seiner mathematischen Vorlesungen an den Feldmarschall und General-Direktor der Artillerie, Josef Grafen von Colloredo-Walsee, schrieb. Diese Auflage ließ Vega nach seinen mündlichen Vorträgen durch seinen tüchtigen Schüler Lieutenant Konrad Gernrath abfassen, und zwar in der Absicht, damit seine Schüler fähig gemacht würden, auch andere zu lehren. Dieser Gernrath war später im Jahre 1802 Landesbaudirektor in Mähren und Schlesien. Im Jahre 1793 stand Vega wieder gegen Oesterreichs Feinde am Rheine, und zwar nun schon als Major des Bombardier-Korps. Hier schrieb er zu Frankfeld im Elsaß am 1. Oktober die Vorrede zu seinem meist im Felde vor dem Feinde ausgearbeiteten logarithmisch-trigonometrischen Handbuche, worin er wieder das Versprechen eines Dukatus für jeden entdeckten Fehler erneuerte. Schon am 13. Oktober darauf, als am Tage des Angriffes auf die Weißenburger Linien, fand Major Vega als Kommandant der Belagerungs-Artillerie der k. k. oberrheinischen Armee Gelegenheit, sich wieder vor dem Feinde auszuzeichnen. Am 10. November desselben Jahres griffen die Oesterreicher unter dem Kommando des Generalmajors von Lauer das belichtete, mitten im Rheine auf einer Insel gelegene Fort Louis an. Vega war dabei, als einziger anwesender Artillerie-Stabsoffizier, Kommandant des Belagerungsgeschützes. Schon den dritten Tag dauerte das Bombardement, schon war wegen des hartnäckigen feindlichen Widerstandes ein beträchtlicher Theil des kaiserlichen Geschützes

demonstrirt. Vega versah den Artilleriedienst ohne Ablösung bei Tag und Nacht mit unausgesetzter Thätigkeit, äußerster Anstrengung und Hintansetzung jeder Gefahr. Dennoch zeigte sich kein günstiger Erfolg; denn durch die lange anhaltende außerordentlich schlechte Witterung wurden alle Operationen ungemein erschwert und gehemmt. Schon wurde dem Vega mehrseitig und öfters ganz offen bedeutet, daß bloß allein ihm würde beigegeben werden müssen, falls man von der Unternehmung gegen Fort Louis abstehen müßte. In dieser Weise wurde auch am 12. November bei der Mittagstafel in Gegenwart aller Gäste gesprochen. Unser Vega hingegen behauptete, daß er sich getraue, falls man ihn mit der Artillerie nach seiner Ansicht disponiren ließe, durch das bloße Artilleriefeuer binnen 24 Stunden die Festung zur Uebergabe zu zwingen. Darauf versicherte ihm der kommandirende General von Lauer öffentlich, daß man sich bei Seiner Majestät für ihn um den Maria Theresien-Orden verwenden wolle, falls er dieses zu bewirken im Stande wäre. Vega theilte seinen Angriffsplan mit, und nach erhaltener Einwilligung stand er sogleich von der Tafel auf, um zur Ausführung desselben zu schreiten.

Das Ueberführen, das Aufpflanzen der Geschütze und überhaupt alle nöthigen Dispositionen wurden von ihm, trotz der eingebrochenen Nacht, so rasch bewerkstelliget, daß er um 1/4 nach 11 Uhr Nachts das Feuer mit dem besten Erfolge beginnen konnte. Dabei ließ er unter persönlicher Leitung wegen der großen Entfernung und des dazwischen liegenden Rheinarmes unausgesetzt durch 12 Stunden aus zehnpfündigen Haubitzen mit 60löthigen Patronen unter 15 bis 16 Graden Elevation feuern, was bisher gar nicht üblich war. Dieses hatte den besten Erfolg; denn schon am andern Tage Mittags suchte der Feind um einen Feuerstillstand an, um kapituliren zu können. Worauf dann wirklich die bekannte unerwartete Kapitulation erfolgte. — General von Lauer hielt sein Wort, und brachte durch Ausstellung eines von ihm, vom General Funf und von 11 andern Stabs- und Oberoffizieren zu Fort Louis am 28. November unterfertigten Zeugnisses den Major Vega zur Erlangung des Maria-Theresien-Ordens in Vorschlag. — In dem darauf abgehaltenen Ordenskapitel wurde dieser einstimmig des Ordens würdig erkannt, erhielt ihn aber damals nur durch Zufall nicht. Wodurch aber dieser widrige Zufall veranlaßt wurde, ist nicht bekannt. (Fortsetzung folgt.)

Größe gepriesen wird. — Am 13. Januar 1849, in der 151. Sitzung, äußerte sich Dr. Wislra im Frankfurter Parlamente über den Föderalismus wörtlich, wie folgt:

„Ja, meine Herren, man will in Oesterreich den Zusammenhalt eines Staates, aber nirgends, meine Herren, steht es geschrieben, daß Oesterreich ein centralisirter Einheitsstaat sein solle. Die staatliche Einheit kann in eine centralisirte Kopie mit Einförmigkeit der Verwaltung, oder der Föderativ-Staat, mit nationaler Gleichberechtigung, mit provinzieller Selbstständigkeit in der Verwaltung und Vertretung sein. Welche von beiden Hauptformen Oesterreich erhält, steht nicht im Programm (der österreichischen Regierung) und konnte nicht stehen, weil, wenn sich auch die Minister zum ersten gerne hinneigten, sie selbst nicht im Klaren sind, wie der Gesamtstaat sich gestalten werde, nachdem man Ungarn unterworfen. So viel liegt aber vor, daß ein größerer Theil des Reichtages (in Kremsier), wenn nicht der ganze, den Föderativstaat will, daß ein großer Theil der gebildeten Presse ihn verlangt, daß ihn die Provinzen verlangen, wie es die Adressen der Landtage von Steiermark, Kärnten und Tirol beweisen.

Ich bin kein Prophet, wie mein Vorredner, meine Herren, aber daß auch die österreichische Regierung in Kurzem zur Ueberzeugung gelangen wird, wenn sie sie auch nicht hätte, daß sich ganz Oesterreich in staatlicher Einheit nur nach dem Föderativprinzip formen kann, davon bin ich nach meiner Auffassung der österreichischen Frage vollkommen überzeugt. Und Oesterreichs Regierung wird es durchführen, schon um Ungarns willen; denn soweit geht in Oesterreich die Rechtsverachtung nicht, daß man Ungarn nach deutschem Schrotte verwalten wollte, daß man die Italien erst jüngst gemachten Versprechungen vergesse, daß man die Forderungen der Nord-Slaven geringer hielte, als die der Serben, und diese den Deutschen nachsetzen wollte.

In der unabweisbaren Nothwendigkeit liegt es, daß in einem freien Oesterreich das Föderativprinzip in seinen Theilen zur Wahrheit werde.

Ich will dies näher durchführen, der Monarch ist offenbar in ganz Oesterreich derselbe. Die Vertretung des Volkes erfolgt in zweifacher Weise, einmal in den Provinzial-Landtagen, für die staatlichen Bedürfnisse und deren Pflege in diesen Provinzen, das anderemal im Centrum durch die Repräsentanten dieser Föderativ-Elemente in einem Reichsrathe.

Diesem nun fällt das Heer- und Kriegswesen, die Finanzen und die äußeren Verhältnisse zu; die durch das Central-Ministerium verwaltet werden. Diese Einrichtung ist die nothwendige Folge des Föderativ-Prinzips, der Gleichberechtigung und hiermit der nationalen Unabhängigkeit der Stämme von einander und jede Zusammensetzung der Vertreter in ein Volkshaus, nach der Kopfhahl, wäre in Oesterreich eine Unterjochung der kleineren Völkerstämme durch die größeren.

Die Finanzumlagen erfolgen für Landeszwede nach den Landessteuergesetzen und für die Gesamtstaats-Zwede nach Landesquoten, die in Vorhinein nach der Steuerkraft der Länder bestimmt sind, und deren Beschaffung in den einzelnen Ländern nach den Landessteuergesetzen erfolgt.

So will es das Volk Oesterreichs, insoferne das Föderativ-Prinzip gewollt wird, und muß es wollen, da ein anderes in Oesterreich nicht möglich ist, und wirklich wollen dieses Prinzip die Deutschen, die Wältschen, die Südslaven und die besiegten Ungarn nehmen es gerne als Ersatz der gänzlichen nationalen Unabhängigkeit von früher.

Hiezu macht die Redaktion der „Politik“ die treffliche Bemerkung:

„Seit Jahren wollen die Centralisten wissen, wie das föderalistische Programm aussieht, einige Blätter, wie die „Prager Zeitung“ und „Tagessbote“, die ihren Kopf in dieser Frage nicht viel anzustrengen pflegen, meinten sogar, wir hätten gar kein Programm. Es ist kaum ein Scherz, was wir jetzt sagen: wir fürchten aber, man werde uns nunmehr nachtragen, daß eigentlich Dr. Wislra den Föderalismus erfunden hat, denn es ist nicht möglich, unser Programm präciser auszudrücken, als Wislra dasselbe als seine eigene politische Ueberzeugung in Frankfurt formulirt hat. Solche „überzeugungstreue“ Männer sind Stützen des Centralismus respektive des Februar-Patentes in Oesterreich. O tempora, o mores!

Politische Revue.

Die Besprechung des Manifestes in den ausländischen Blättern dauert fort. In Paris nimmt „La Presse“ Oesterreich und das Manifest gegenüber dem Urtheile der „Temps“ in Schutz. „La Presse“ konstatirt zuerst, daß Ungarn und Kroatien den weiteren Reichsrath nicht beschickten, daß derselbe bloß eine Fiktion geblieben sei, und fährt hierauf fort: „Von dem Momente, wo die Frage der Vertretung Ungarn und Kroatien vorgelegt wurde, war es da möglich anders zu handeln? Wenn die Arbeiten des engeren Reichsrathes nicht sistirt worden wären, was hätten da die zu Rathe gezogenen Landtage geantwortet, und welches Votum hätten sie abgeben können? Den gegenwärtigen Zustand der Dinge aufrecht erhalten und die beiden Landtage über diesen Punkt befragen, hieße das nicht ihnen die Antwort aufdringen? Wenn wir die Gewohnheit hätten, unsere Behauptungen mehr durch Autoritäten als durch Gründe zu unterstützen, so könnten wir uns auf die englische Presse berufen, welche in Sachen der Freiheit so kompetent ist! Sie beurtheilt das kaiserliche Reskript nicht anders als wir. Sicher gibt es in der furchtbaren Krise, welche die österreichische Politik gegenwärtig durchmacht, Maßregeln, die wir mißbilligen; aber andererseits müssen wir die Fruchtbarkeit und die Größe der Maßregel anerkennen, die soeben ergriffen wurde. Sie ist eine den Landesautonomen dargebrachte Huldigung; sie ist eine Bestätigung der Freiheit, und in einem Reiche, wo das Volk nur durch den Landtag sprechen kann, ist sie ein Appell an das Volk.“

Der „Avenir National“ beschränkt sich für jetzt noch auf die wenigen Worte: „Das Manifest war durch die Umstände geboten. Der in demselben eingeschlagene Weg ist nicht nur von der höchsten Nothwendigkeit für Oesterreich, um die Eintracht in seinen Ländern herzustellen, sondern, nach der Demüthigung der Gasteiner Konvention, hatte die Monarchie das Bedürfnis, sich in den Augen Europa's aufzurichten. Das beste Mittel hiezu war die Beweisführung: daß sie nicht vor den liberalen Principien zurückschrikt.“

In seinem Leitartikel: Frei ist die Bahn (in Nr. 39 der Refom), worin das kais. Manifest wieder eine begeisterte Würdigung findet, sagt der gewiegte Politiker Schuselka, nachdem er es zurückgewiesen, wie weder gegen den Kaiser noch gegen die Ungarn ein ängstliches Mißtrauen Seitens der Völker diesseits der Leitha begründet sein könne, daß dieses Mißtrauen, wenn es gehegt und verbreitet wird, schließlich nur als gegen die Diebsteihaner selbst gerichtet anzusehen sei. Ein solches Mißtrauen aber spricht die ehrenrührige Annahme aus, daß diese Völker nicht verständig, nicht standhaft und muthig, nicht zeitgemäß gebildet genug sind, um sich neben und mit den ungarischen Völkern in vollkommen ebenbürtiger Weise für das Einzeln- und Gesammtleben die entsprechenden Formen und Normen der Freiheit zu schaffen und zu behaupten. Wir protestiren daher, ruft Schuselka, unsertheils mit aller Entschiedenheit gegen die centralistischen Lamentationen, welche angeblich oder vermeintlich dem Rechte, der Freiheit, der Ehre der diesseitigen Völker dienen sollen, während sie das Rechtsbewußtsein, das Freiheitsgefühl, die politische Ehre dieser Völker beschimpfen. Wir protestiren ganz besonders dagegen, daß die kindisch greinenden, feig verzagten Lamentationen vorzugsweise im Namen der deutschen Oesterreicher gesammelt werden. Wenn den deutschen Oesterreichern mit solchen Lamentationen geholfen werden müßte, so wären sie selbst solcher Lamentationen nicht mehr werth. Wenn das Nationalgefühl der Deutschen in Oesterreich in dieser Zeit sich dadurch äußern müßte, daß wir unsere Nationalfahne in Trauerflor hüllten und zu Boden senkten und als flennende Klageweiber hinter derselben einherwankten, wahrlich, dann müßte man sich schämen ein Deutscher zu sein. Tragen wir unsere Fahne so hoch wie die andern Nationalitäten die ihrige, rufen wir unsere großen historischen Erinnerungen wach, halten wir an unsern staatsrechtlichen Beziehungen fest, fühlen und bewähren wir uns als einiger Stamm der großen deutschen Nation, und niemand wird uns zu verunglimpfen wagen!

Aber um was handelt es sich denn in Folge des kaiserlichen Auftrages? fragt er schließlich. — Lediglich darum, lautet die Antwort, die wirklich wesentlichen gemeinsamen Reichsangelegenheiten genau zu präzisiren und den Modus für die gemeinsame konstitutionelle Behandlung derselben zu finden. Der oktroyirte Modus hat sich als unausführbar erwiesen, er soll durch einen frei vereinbarten ersetzt werden. Dabei ist von keiner Bevorzugung und Verherrlichung des einen, von keiner Zurücksetzung und Demüthigung des andern Reichstheiles die Rede. Wir diesseits wollen die Ungarn nicht beherrschen, wir werden uns aber auch nicht von ihnen beherrschen lassen. Sie denken aber an keine Herrschaft über uns. Sie hätten uns beherrschen können, wenn sie februaristisch in den Reichsrath gekommen wären. Sie haben dies in rechtem und gerechtem Rechtsgefühl nicht gewollt, und die Centralisten müssen dafür auf das ersehnte Schauspiel verzichten, die Ungarn als reuige Sünder in den februaristischen Reichsrath kommen zu sehen, um die centralistische Absolution zu empfangen. Das ist alles. Der Kaiser sagt mit einem Edelmuthe und Freisinn sonder Gleichen zu den Völkern Oesterreichs: „Ich hatte ein Gesez gegeben, von dem ich hoffte, daß es alle Völker meines Reiches zu einem gemeinsamen Verfassungsleben einigen würde. Diese Hoffnung ist in freier Weise nicht in Erfüllung gegangen, und ich kann und will die Erfüllung nicht erzwingen; darum rufe ich nun alle Völker vertrauensvoll auf, selber in freier Weise den Modus des gemeinschaftlichen Rechts- und Reichslebens zu vereinbaren.“ — Wenn auch diese kaiserliche Hoffnung unerfüllt bleibt, so wird die Geschichte den Kaiser Franz Josef verherrlichen und die Völker Oesterreichs verdammen.

In seiner Programmrede an die Ofener Wahlbürger erklärt Baron Eötvös, die einzige Ursache des Jahrhundertlangen Zwiespaltes sei, daß das gesetzliche Verhältniß zwischen Ungarn und dem Reiche nie vollständig anerkannt, eine Demarkations-Linie zwischen gemeinsamen und abgesonderten Angelegenheiten nie scharf gezogen worden wäre. Es sei endlich die Zeit gekommen, dies zu thun. Als Bedingungen des Ausgleiches stellt Eötvös Folgendes hin: 1. Bei der Bestimmung der gemeinsamen Angelegenheiten dürfen wir die Grundbedingungen nicht vergessen, welche die Fundamente unserer Zusammengehörigkeit mit dem Reich bilden. Eines dieser Fundamente ist, daß Ungarn ein freies Land sei, welches, keinem andern unterworfen, seine eigene Verfassung und Selbstständigkeit besitze. 2. Sowie wir unsere Unabhängigkeit, und bei Bestimmung der gemeinsamen Angelegenheiten vollständige Parität verlangen, ebenso dürfen wir nicht das Band vergessen, das uns mit dem Reich verbindet. Die Reichsmachtstellung, die Freiheit und die Wohlfahrt der Völker jenseits der Leitha sind auch unsere Machtstellung unsere Freiheit und Wohlfahrt. 3. Wie immer die gemeinsamen Angelegenheiten erledigt werden mögen, so darf dies keinesfalls in der Art geschehen, daß dabei unsere rechtliche Stellung beeinträchtigt würde, oder die andere Hälfte des Reiches die Freiheit einbüßen, oder Ungarn seine Unabhängigkeit aufgeben solle. Auch die andere Reichshälfte würde nie nachgeben, wenn ihre Freiheit und Verfassungsmäßigkeit angegriffen werden sollte; daher muß ein Modus gefunden werden, der beide Hälften befriedigt. Unser Jahrhundert fordert nicht Trennung und Absonderung, sondern Vereinigung, aber nicht durch Willkür, sondern durch freien Willen. Separation bringt uns nur Unglück, und wir können nur in der Verbindung mit Oesterreich unser Heil finden. Weil wir aber wollen, daß die Zusammengehörigkeit sich befestige, und die Reichsmachtstellung erstärke und weil wir wissen, daß kein Heil ohne Uebereinstimmung der Völker erblihen kann, deshalb wollen wir auch die Lösung nur auf dem Boden der Rechtskontinuität.

Auf die Revision der Achtundvierziger Geseze übergehend, hält Baron Eötvös diese schon deshalb nothwendig, weil diese Geseze Ungarn keinen genügenden Einfluß auf die gemeinsamen Angelegenheiten garantiren, weil jenseits der Leitha eine Antipatie gegen diese Geseze herrschte, und man durch selbe die Reichsmachtstellung gefährdet glaube. Als wir im Jahre 1847 eine Konstitution verlangten für die Erbländer, haben wir uns eine Pflicht auferlegt, die wir halten wollen. Nur wenn die gemeinsamen Angelegenheiten zu beiderseitiger Zufriedenheit erledigt werden, ist unsere eigene Verfassung garantirt, anders nicht. Wir anerkennen die Zusammengehörigkeit mit dem Reich mit allen Folgen; dies Reich ist eben so unser, als euer; dessen Macht eben so unsere als euere; eben so zu vermeiden

ist aber jede Lösung, durch welche die Reichsmachtstellung gefährdet und die jenseitige Völkerfreiheit verkürzt, wie jene, durch welche unsere gesetzliche Unabhängigkeit alterirt würde. Solches Vorgehen stellt halbigen Frieden und Ausgleich in Aussicht.

Die jüngst in Prag versammelten Vertreter der Vorschussklassen Böhmens und Mährens haben bei dem am Schlusse der Beratungen veranstalteten Bankette folgendes Telegramm an den Herrn Staatsminister abgefangen: „Die Versammlung der Vertreter der böhmischen Vorschussklassen, erfüllt von der czecho-slavischen Nation gemeinsamen Dankbarkeit für das Allerhöchste Manifest vom 20. September, gibt ihre Ergebenheit und Treue Sr. Majestät dem Kaiser und allergnädigsten Könige kund, und bittet Eure Excellenz, diese Kundgebung Sr. Majestät gütigst zu übermitteln. Zugleich ruft die Versammlung aus der Tiefe ihres Herzens Eure Excellenz ein dreimaliges „Slava“ zu.“

Aus der von der kais. Regierung soeben publizirten Gegenüberstellung der Gebahrungsergebnisse im Staatshaushalte während der ersten acht und neun Monate des Jahres 1865 kann man mit Befriedigung entnehmen, daß, während selbst in den ersten acht Monaten die Ueberschreitung der Ziffer des Staatsvoranschlages nur die Summe von 1,289,054 fl. betragen hat, im neunten Monate diese Ueberschreitungsziffer bereits auf 900,905 fl., also um nahe 400,000 fl. reduziert erscheint. Es darf schon trotz der namhaften Auslagen, die im letzten Quartal schon durch die beginnende Winterperiode in Aussicht stehen, erwartet werden, daß die Schlussergebnisse der Gebahrung mit dem Staatshaushalte im Finanzjahre 1865 mindestens die Uebereinstimmung mit den Ansätzen des Staatsvoranschlages, wo nicht ein effektives Ersparungsergebnis aufweisen werden. Ein sicheres Zeichen, wie sehr es der Regierung mit dem Gedankens Ernst ist, die projektierten Ersparungen auf allen Gebieten durchzuführen, bietet der Umstand, daß selbst im Ressort des Kriegsministeriums, in welchem sich der Möglichkeit des Ersparens wohl die meisten Schwierigkeiten entgegengestellt haben, die Ansätze des Staatsvoranschlages im Monat September streng eingehalten worden sind, ja sogar die Mehrausgabe der früheren Monate um mehr als 300,000 fl. herabgemindert werden konnte.

Endlich wurde der Posten des Handelsministers in der Person des Freiherrn von Wüllerstorff-Urbair besetzt. Zum Nachfolger des Freiherrn von Bach als Botschafter in Rom wurde Baron Hübnier ernannt. Sektionschef Bede ist mit einer Vollmacht zum definitiven Anlehensabschlusse versehen nach London abgereist.

Herzog von Grammont hat der „Pr.“ zufolge dem Grafen Mensdorff notificirt, er sei über Anweisung seiner Regierung jetzt bereit, in Unterhandlungen wegen Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Oesterreich und Frankreich einzutreten. Der französische Botschafter stützt sich dabei auf eine frühere bestimmte Zusage unseres Ministers, im Herbst dieses Jahres zu solchen Verhandlungen schreiten zu wollen.

Es wird berichtet, daß kürzlich der Herr Finanzminister Veranlassung nahm, sich einem Sachmanne gegenüber über die Nothwendigkeit der Reorganisirung des österreichischen Postwesens auszusprechen. Er stellte die englischen Post-Institutionen als Muster auf und sprach sich für die Ansicht aus, daß vor allem Andern das Penny-System einzuführen sei, wonach das Briefporto unter Aufhebung des Zonen-Tarifses auf den allgemeinen Satz von fünf Kreuzer herabzusetzen wäre. Auf die Bemerkung, daß der Durchführung dieser Maßregel bisher nur — der Finanzminister im Wege stand, weil die Befürchtung vorherrschte, daß dadurch die Postgeschäfte in den ersten Jahren möglicherweise zurückgehen könnten, erwiderte der Minister, daß er nicht der Mann wäre, durch eine ähnliche kleinliche Aengstlichkeit dem Gesamt-Interesse hindernd entgegenzutreten.

Von verschiedenen Seiten wird noch immer das Gerücht kolportirt, daß Preußen ganz im Geheimen Oesterreich für die Abtretung Holsteins acht Millionen Thaler habe anbieten lassen.

Dem aus Rom zurückgekehrten Deputirten Boggio, Professor des Verfassungsrechts an der Turiner Universität, werden Aeußerungen über Pius IX. zugeschrieben, welche dem Papste einen wahren Drang nach Versöhnung mit Italien und ein großes Mißbehagen über die französische Suprematie nachrühmen. Der Papst „soll“ unter Anderem gesagt haben: „Wir müssen uns direkte, ohne Einmischung einer dritten Macht verständigen“.

Correspondenzen.

—r. Von der Grenze Krains, Ende September. Die „Novice“ berichten in Nr. 39, daß am 22. d. M. bei der Laibacher Landesregierung mit Beziehung mehrerer Vertrauensmänner die Beratungen über die künftige Eintheilung des Landes in zwölf Bezirkshauptmannschaften gepflogen wurden. Wir müßten es wohl bedauern, wenn bei diesen Beratungen nur auf das gegenwärtig bestehende Laibacher Regierungsgebiet Rücksicht genommen, und abermals das alte Herzogthum Krain, wie es bis zum Beginne dieses Jahrhunderts bestand und in landschaftlicher und landtätslicher Beziehung noch heutzutage besteht, außer Acht gelassen würde.

Das Herzogthum Krain war seit Jahrhunderten in die 5 Theile: Ober-, Mittel-, Unter-, Inner-Krain und Histerreich eingetheilt. Nach der im vorigen Jahrhunderte angeordneten Eintheilung in Kreise wurde Inner-Krain und Histerreich (das sogenannte altösterreichische Istrien zum Unterschiede vom venetianischen Istrien) dem Adelsberger Kreise zugetheilt, welcher einen Flächenraum von 90 Quadratmeilen (mit einer Bevölkerung von 124,000 Seelen, nach der Zählung vom Jahre 1806) umfaßte, und außer den noch gegenwärtig der Laibacher Landesregierung untergeordneten Bezirken, aus den der Triester Statthalterei zugetheilten Bezirken Castelnovo (Pograd), Voloska, und Theilen der Bezirke Mitterburg (Pazen), Albona (Labin), Pinguente (Buzet), Capodistria (Kopar), Sefana und Komon bestand. In diesem Umfange gehören zum Herzogthume Krain die Städte: Antignana, Bersec, Cassua, Galignana, Idria, Laas, Lovrana, Pisto und Tuino, und 21 Marktflecken. Nach der im Jahre 1809 erfolgten französischen Occupation wurde eine neue Landeseintheilung vorgenommen, und erst nach der Reoccupation wurden im Jahre 1815 die obbemerkten Theile Krains dem Triester Gubernium aus Administrations-

rücksichten in politischer Beziehung zugetheilt, die Landtafel jedoch ist bis heute unverändert belassen worden. Nach dieser Trennung wurde das Gebiet des Adelsberger Kreises auf einen Umfang von 44 Quadratmeilen eingeschränkt und somit 46 Quadratmeilen zum Triester Regierungsgebiete zugetheilt.

Obgleich nun Kaiser Franz I. mit dem ganzen Herzogthume Krain (somit auch den dem Triester Gubernium zugetheilten Theilen desselben) dem deutschen Bunde beigetreten ist, so wurden desungeachtet und ohne Rücksicht auf das Diplom vom 20. Oktober 1860 durch die Schmerling-Lasser'schen Statute diese Theile des Herzogthums Krain theils der Grafschaft Görz und zum größeren Theile der in diesem Umfange nie bestandenen Markgrafschaft Istrien mit dem neugeschaffenen Landtage in Parenzo, somit zu einem neuen Vertretungsgebiete einverleibt, das historisch nie bestand, und die Rechte des gesetzlich nie aufgelösten, sondern nur in politisch administrativer Beziehung getheilten Herzogthums Krain verletzten.

Wenn demnach die Vereinigung aller Gebiete des alten Herzogthums Krain in ein Verwaltungs- und Vertretungsgebiet historisch und rechtlich begründet ist, und das Herzogthum Krain nur in diesem Umfange, keinesfalls aber in dem der Laibacher Landesregierung zugewiesenen Gebiete zu verstehen ist, so erscheint die Zuthellung der abgetretenen Theile, abgesehen von den in verschiedenen Gegenden sich ergebenden lokalen Gründen*), auch hinsichtlich der Landstandtschaft, des Landesfondes, der Stipendien u. s. w. aus dem Principe der Gerechtigkeit nothwendig und gerecht.

Wir hoffen demnach, daß in dem nächsten krainischen Landtage diese für unser Vaterland so hochwichtige Vereinigung von unsern Vertretern mit eben solchem Patriotismus und Freimuth befürwortet werden wird, wie dies der am 15. Juni 1821 unter der Leitung des Landeshauptmannes Johann von Auersperg zu Laibach versammelte Landtag beschloffen hatte, in dem die Stände damals erklärten, daß es ihnen nach der vom Kaiser Karl V. und Erzherzog Ferdinand I. beschlossenen Erbtheilung und Zerstückelung des ehrwürdigen Herzogthums Krain „leichter und erleidlicher fallen würde, einen Krieg und verderbliche Ueberziehung als diesen Abfall und verderbliche Zergliederung zu erwarten“.

Lokales und Provinziales.

— Vorgestern, als am Namensfeste Sr. Majestät des Kaisers, fand in der Peterskirche um 8 Uhr Früh ein feierlicher Gottesdienst statt, welchem Se. kais. Hoheit der Herr Erzherzog Ernst, die Generalität, das k. k. Offiziercorps und die Mannschaft der Garnison beiwohnten. Dann wurde um 10 Uhr Vormittags in der Domkirche ein feierliches Hochamt aus Anlaß des Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers zelebrirt, welchem die Civil- und Militärautoritäten und eine große Zahl Andächtiger beiwohnten. — Die theatralische Festvorstellung am Vorabend hatte ein zahlreiches Publikum versammelt. Auch Se. kais. Hoheit der Herr Erzherzog Ernst, Se. Excellenz der Statthalter Freiherr v. Schloßnigg, der Landeshauptmann Freiherr v. Cobelli, der k. k. Finanzdirektor Herr Karl Fontaine v. Felsenbrunn, Regierungsrath k. k. Polizeidirektor Herr Bezdek, der Bürgermeister Dr. Costa, von Seite des k. k. Militärs Se. Excellenz FML. Freiherr v. Maroicich, nebst vielen anderen Civil- und Militär-Autoritäten beehrten die Vorstellung mit ihrem Besuche. Bei Absingen der Volkshymne hatte sich die ganze Versammlung von den Sitzen erhoben und am Schlusse durch lauten Beifall die Wiederholung verlangt.

— Die letzte Nummer der „Novice“ bringt an der Spitze das am 25. v. M. in Marburg vereinbarte Programm der Slovenen, welches die Freunde der Nation, die es vereinbart haben, auf diesem Wege der allgemeinen Beurtheilung und Diskussion unterbreiten. Wegen Raum-mangel müssen wir leider für heute darauf verzichten, dasselbe in wortgetreuer Uebersetzung unsern Lesern mitzutheilen.

— Die Fiobspost, welche wir bezüglich des Bergwerkes Idria unlängst vernahmen, ist leider! doch nicht so ganz aus der Luft gegriffen. Sicherem Vernehmen nach waren dieser Tage einige Herren einer belgisch-holsteinischen Gesellschaft in Idria, welche genau die Waldungen sowie das Bergwerk besichtigten, und das Ganze um den Preis von 4 Millionen sehr acceptabel fanden. Ganz begreiflich! wenn die Einnahme bei dem gegenwärtigen Gewerksbetriebe jährlich zwischen 4 — 500.000 fl. adwirft und bei einiger Modification ganz sicher auf eine halbe Million gesteigert werden kann, daß ein Kaufschilling von 4 Millionen ein fetter Bissen ist. Wir finden es daher unglaublich, daß ein intelligenter Minister für Volkswirtschaft in einen solchen Handel einwilligen und um eine Bagatelle von 4 Millionen ein Staatsgut mit einer jährlichen Rente von 1/2 Million loszuschlagen werde! Oesterreich wird mit 4 Millionen aus seiner Finanznoth nicht gerissen; dagegen verliert es eine sicher reiche Staatsquelle, eine Bevölkerung von 4000 Seelen vielleicht seine Existenz, und die gut erhaltenen Waldungen können uns in kurzer Zeit alle Schauder eines neuen Karstes bringen. Auch der einfachste Grundbesitzer würde dieses nicht thun, — soll es daher ein Volkswirtschaftsminister thun können? Wir glauben es nicht, und das ganze Land glaubt es nicht!

— Die „Novice“ würdigt in ihrem letzten Blatte die von P. v. Radics soeben in der Suppan'schen Buchhandlung in Agram erschienene neueste Publikation einer freundlichen Besprechung. Es ist die Ausgabe eines deutschen Drama's aus dem XVII. Jahrhundert: „Der verirrtte Soldat“ (aus einem Manuscript der hiesigen Studienbibliothek), mit einem Anhang: Die slovenischen Dramen und theatralischen Aufführungen im Laibacher Theater von 1670 bis zur großen Beseda am Ostermontage des vorigen Jahres.

— Unser heimatische Schriftsteller Herr Heinrich Penn, vom Nationaltheater in Agram, ist angekommen, und denkt einige Zeit hier zu

*) Diesfalls bemerken wir nur, daß die Bewohner der Ortschaften Podgraje und Zabice, um zu ihrem Bezirksamte in Castelnovo zu gelangen, den zur Laibacher Landesregierung gehörenden Bezirkort Feistritz passiren müssen.

verweilen. Wir hoffen, daß die Anwesenheit desselben die Aufführung seiner vaterländischen Tragödie: Der Untergang Metullums bewirken werde, wo uns dann zugleich die Gelegenheit geboten wäre, Herrn Penn auch als dramatischen Dichter und Darsteller zu begrüßen.

— Die Gesangs-Chorübungen in der Citavnica haben bereits wieder begonnen, und werden an nachfolgenden Tagen durch die ganze Saison fortgesetzt: am Mittwoch und Samstag: Männerchorprobe; Dienstag und Donnerstag: Männergesangsschule; Montag und Freitag: Damengesangsschule. Alle Übungen beginnen um 1/2 8 Uhr Abends. Der Unterricht ist, wie bekannt, unentgeltlich; wir können nicht umhin, besonders mit Rücksicht auf diesen Umstand, eine zahlreiche Theilnahme und besonders neue Beitritte warm zu befürworten. — Anmeldungen wollen beim Vereinslehrer Herrn Fabian morgen und Montag um 1/2 8 Uhr Abends im Vereinslokale gemacht werden.

— Das eben erschienene 12. Heft der rüstig zu immer größerer Bedeutung für die slavische Welt fortschreitenden „Slavischen Blätter“ von Abel Luskic bringt unter Anderm eine sehr interessante literarhistorische Skizze: Jaroslav Kamenich, von unserm geschätzten Mitarbeiter N. Walbau, der nun hier die Biographie des Dichters bietet, von dessen Liedern er in unserm Blatte so reizende Proben gegeben.

— Man schreibt aus Preser: Nicht wenig waren wir erfreut, als wir am 24. September nach dem Frühgottesdienste aus der Kirche tretend, einen großen Hirschen auf dem pfarrhöflichen Acker, jenseits der Fahrstraße, stehen sahen, der sich ganz gemüthlich die aus der Kirche gehenden Leute betrachtete; noch mehr waren wir überrascht, als derselbe eine Zeitlang neben der Straße über die Acker langsam hinschritt und mitten unter den Leuten über die Straße sprang, dann wieder langsam in den sogenannten Kamniverh gieng und sich in der Waldung verlor.

— (Das Grazer Journal „Telegraf“), zu dessen Hebung dreißig steiermärkische Kapitalisten die Summe von 30.000 fl. zeichneten, erscheint vom 1. Oktober an in vergrößertem Formate täglich in Morgen- und Abendausgabe und ist nun das größte politische Organ Steiermarks. Seine Patrone sind die hervorragenden Reichsraths-Abgeordneten Steiermarks, welche bekanntlich der Autonomisten-Fraktion angehören.

— (Erklärung). Das neueste Heft des vom österr. Lloyd in Triest herausgegebenen „Illustrirten Familienbuches“ bringt einen historischen Auffag aus meiner Feder, den ich vor mehreren Jahren dieser Zeitschrift einsandte. Da der darin vertretene Standpunkt culturhistorischer Anschauung gegenwärtig nicht mehr der meine ist — indem tiefere Forschungen in mir andere Anschauungen erweckten — glaube ich, dies als Verwahrung gegen falsche Deutungen hier betonen zu müssen. P. v. Radics.

Veränderungen im Klerus.

Nachstehende Diözesanpriester wurden übersetzt und respektive neu angestellt, als:

Herr Johann Judnic, Cooperator in Podzemelj, als Lokalie-Administrator nach Genthäl; Hr. Raimund Kalan, Coop. in Niederdorf, als Coop. nach Podzemelj; Hr. Primus Jan, Coop., Katechet und prov. Hauptschuldirektor in Gotschee, als Coop. nach Niederdorf; Hr. Joh. Azman, Neopresbyter, als Coop. und Hauptschulkatechet nach Gotschee; Hr. Joh. Juvanc, Coop. in Cemsenik, als Lokalie-Administrator nach Kerschfetten; Hr. Heinr. Zagorjan, Coop. zu St. Veit bei Zirkniz, als Coop. nach Cemsenik; Hr. Damian Pavlic, Neopresbyter, als Coop. nach St. Veit bei Zirkniz; Hr. Anton Zorman, Coop. in Senozeze, als Lokalie-Administrator nach Selo bei Schumberg; Hr. Franz Legan, Coop. in Selzach, als Coop. nach Senozeze; Hr. Simon Jalen, Neopresbyter, als Coop. nach Selzach; Hr. Mathias Kulayic, Coop. in Arch, als Coop. nach St. Veit bei Sittich; Hr. Valentin Sarabon, Coop. in Cerklje als Coop. nach Arch; Hr. Lorenz Bergant, Neopresbyter, als Coop. nach Cerklje; Hr. Joh. Jansa, Coop. in St. Georg bei Scharfenberg, als Coop. und Benefiziat nach St. Martin bei Vitaj; Hr. Michael Mogolic, Alumnuspriester, als Coop. nach St. Georg bei Scharfenberg; Hr. Mathias Jereb, Coop. und Benefiziat zu St. Martin bei Vitaj, als Coop. nach Zeier; Hr. Sebastian Cebasek, Coop. in Zeier, als Coop. nach Catez; Hr. Michael Kotnik, Coop. in Catez, als Coop. nach Mich; Hr. Franz Bogataj, Coop. in Mich, als Coop. nach Stein; Hr. Mathias Kadunc, Neopresbyter, als Coop. nach Weiniz; Hr. Anton Osana, Neopresbyter, als Coop. nach Schwarzenberg ob Wippach; Hr. Simon Lovsin, Coop. in Döbernif, als Coop. nach Oblaf; Hr. Anton Rozman, Coop. in Oblaf, als Coop. nach Döbernif; Hr. Joh. Bericic, Coop. in Unter-Drva, als Coop. nach Pölland ob Bischoflack; Hr. Blas Soklic, Neopresbyter, als Coop. nach Unter-Drva; Hr. Mathias Jereb, Alumnuspriester, als Coop. nach Gotschee. Die Pfarre Steinbichel ist dem Pfarrcooperator in Vače, Hrn. Lorenz Bernik, verliehen worden.

Erinnerungstafel

(aus dem Intelligenzblatte der Laibacher Zeitung).

Am 7. Oktober. Tagung in Sachen des unbekannt wo befindlichen Johann Agnic von Svibnit (Bez. N. Tschernembl.)

— Tagung in Sachen der unbekannt wo befindlichen Gregor Klobous, Martin Wipiat und Ursula Lesovic und deren Rechtsnachfolger (Bez. N. Laß.)

— 3. erf. Feilbietung der dem Joh. Kosnik von Primskovo gehörigen Halbhuber; Schätzwert 1014 fl. 50 kr. (Bez. N. Krainburg.)

Am 9. Oktober. 3. erf. Feilbietung der den Eheleuten Johann und Maria Arch gehörigen Hausrealität in Laibach Peters-Vorstadt Nr. 94; Schätzwert 4128 fl. 80 kr. (Landesger. Laibach.)

— Tagung in Sachen der unbekannt wo befindlichen Elisabeth Wraizer und ihrer unbekanntem Rechtsnachfolger (Landesgericht Laibach.)

— 3. erf. Feilbietung des der Maria Rozina in Laibach und ihren Erben gehörigen Hauses (Kapuziner-Vorstadt Nr. 48; Schätzwert 8737 fl. 25 kr. (Landesgericht Laibach.)

Am 10. Oktober. 3. erf. Feilbietung der der Maria Bartlme von Oberrn gehörigen Realität; Schätzwert 940 fl. (Bez. N. Gotschee.)

— Tagung in Sachen der unbekannt wo befindlichen Mik. Machiusi und Raimund Otto aus Zirkniz (städt. bel. Bez. G. Laibach.)

Getraute.

Pfarre Maria Verkündigung. Am 4. Oktober. Johann Rutter, Zusteller beim städt. belg. Gericht mit Apollonia Ravnik.

Verstorbene.

Den 1. Oktober. Dem Herrn Anton Albrecht, Verzehrungssteuer-Einnehmer, sein Sohn Anton, alt 4 Jahre und 4 Monate, in der Polana-Vorstadt Nr. 10, an Fraisen.

Den 2. Oktober. Dem Franz Boderzaj, Hausbesitzer, seine Tochter Lucia, alt 4 Jahre und 11 Monate, in der Polana-Vorstadt Nr. 101, an Fraisen, in Folge der Ohrspeicheldrüsenentzündung. — Dem Herrn Anton Braghy, f. k. Bezirksamt-Actuar, seine Tochter Ida, alt 17 Jahre, in der Stadt Nr. 175, an der Erschöpfung der Kräfte. — Dem Herrn Moriz Siegel, f. k. Bau-Assistenten, sein Kind Maria, alt 2 Jahre und 3 Monate, in der Stadt Nr. 111, am Keuchhusten. — Maria Wächter, Institutsarme, alt 66 Jahre, im Versorgungshause Nr. 4, an der Auszehrung. — Thomas Sellan, Gärtner, alt 62 Jahre, in der Grabtscha-Vorstadt Nr. 51, an der Brustwasserfucht. — Alois Jakovic, Hausbesitzersohn und Zimmermaler, alt 30 Jahre, in der St. Peter-vorstadt Nr. 63, an der Lungenfucht.

Den 3. Oktober. Johanna Novak, Kellnerin, alt 22 Jahre, in der Grabtscha-Vorstadt Nr. 15, an der Auszehrung. — Lorenz Glavic, Bahnwächter, alt 47 Jahre, im Civilspital, an der Entartung der Unterleibsorgane.

Wochenmarkt in Laibach am 4. Oktober.

Erdäpfel Mg. fl. 1.30, Linsen Mg. fl. 4.—, Erbsen Mg. fl. 3.70, Fisolten Mehen fl. 3.75, Rindschmalz Pfund fr. 53, Schweineschmalz Pfund fr. 46, Speck frisch Pfund fr. 38, Speck geräuchert Pfund fr. 44, Butter Pfund fr. 45, Eier Stück 2 kr., Milch Mg. fr. 10, Rindfleisch Pf. 15 bis 17 kr., Kalbfleisch Pf. fr. 22, Schweinefleisch Pf. fr. 22, Schöpfenfleisch Pf. fr. 9, Hühnel pr. Stück fr. 25, Tauben Stück fr. 12, Heu Cent. fl. 1.50, Stroh Cent. fl. 1.30, Holz hartes 30jöllig Klafter fl. 8.50, weiches Kst. fl. 6.50, Wein rother Cimer fl. 13, weißer Cimer fl. 14.

Coursbericht	2. Dft.		3. Dft.		5. Dft. (rel.) (Durchschnitts- cours)
	Geld	Waare	Geld	Waare	
Zu österr. Währung zu 5%	61.80	62.—	61.70	61.80	—
„ rückzahlbar „ 2/5 %	98.50	99.—	98.50	99.—	—
„ von 1864	87.50	87.60	87.60	87.75	—
Silberanlehen von 1864	76.—	76.50	76.—	76.50	—
Nationalanlehen 5 %	70.10	71.20	70.80	70.90	70.60
Metalliques 5 %	66.90	67.—	67.—	67.10	66.90
Verloofung 1839	140.—	141.—	139.75	140.25	—
„ 1860 zu 500 fl.	86.80	86.90	86.80	86.90	85.95
„ 1864	77.60	77.70	77.60	77.70	—
Como-Rentscheine 42 L. austr. . .	18.—	18.25	18.—	18.25	—
Grundentlastungs-Oblig. von Krain	89.—	90.—	89.—	90.—	—
Steiermark	85.—	86.—	85.—	86.—	—
Nationalbank	777.—	778.—	777.—	778.—	777.—
Kreditanstalt	174.10	174.30	173.60	173.80	172.60
Wechsel auf London	107.80	107.90	108.15	108.25	108.40
Silber	107.—	107.15	107.25	107.50	107.75

Nr. 4770.

Kundmachung.

(82—2.)

Am

7. Oktober 1865, Vormittags um 11 Uhr,

wird im Rathssaale des hiesigen Magistrates die Einhebung der Pflastermauthgebühren und des Standgeldes in der Stadt Laibach für die Zeit vom 1. November 1865 bis Ende Dezember 1868 im öffentlichen Lizitationswege an den Meistbietenden verpachtet.

Der Ausrufspreis für das Standgeld beträgt 2,400 fl.

und für die Pflastermauth 16,800 „

zusammen sohin 19,200 fl.

Pachtlustige werden zu dieser Lizitation mit dem Bemerkten eingeladen, daß sie vor der Lizitation 10 % des Ausrufspreises als Vadium erlegen müssen, und daß sie die diesfälligen Lizitationsbedingungen in den gewöhnlichen Amtsstunden hieramts einsehen können.

Stadtmagistrat Laibach, am 26. September 1865.

Der Bürgermeister: Dr. E. S. Costa.

80.

Konkurs-Ausschreibung.

2

Bei der krainischen Handels- und Gewerbekammer ist die Sekretärsstelle mit dem jährlichen Gehalte von 600 fl. österr. Währ. in Erledigung gekommen.

Competenten um diese Stelle, welche außer den selbstverständlich vorausgesetzten Kanzleikennntnissen insbesondere die Kenntnisse der Landesverhältnisse, kommerzielle und industrielle Kenntnisse und die vollständige Kenntniß der slovenischen Schriftsprache gehörig nachweisen können, wollen ihre belegten Gesuche bis Ende Oktober d. J. bei dem Kammer-Präsidium überreichen.

Handels- und Gewerbekammer für Krain.

Laibach, den 22. September 1865.

83.

Der Volkswirth

1

und die

Allgemeine Versicherungszeitung.

Redakteur: Prof. Dr. Klun in Wien.

Dieses finanzielle Fachblatt, den Prinzipien des entschiedenen Fortschrittes huldigend, steht vorwiegend auf praktischem Boden und beleuchtet kritisch und unabhängig das ganze Finanzwesen Oesterreichs. Der „Volkswirth“ ist ein praktischer, unentbehrlicher Wegweiser für Jeden, der sich über Oesterreichs Staatsfinanzen, Aktienunternehmungen, das Waaren-geschäft, die industriellen und kommerziellen Zustände informiren will. — Die „Versicherungszeitung“ ist im gleichen Sinne das Organ für das gesammte Asseranzwesen Oesterreichs.

Jeden Samstag erscheinen 2 Druckbogen in Groß-Quartformat.

Sämmtliche Postanstalten und die unterzeichnete Expedition nehmen Bestellungen an.

Abonnements-Preis: Für beide Zeitungen zusammen: halbjährig 2 Thaler oder 3 fl. österr. Währ. Die „Versicherungszeitung“ allein: halbjährig 1 1/2 Thaler oder 2 fl. österr. Währ.

Die Expedition des „Volkswirth“ in Wien, Friedrichstraße 4.